

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzäle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermasdorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Börengrund, Neu- und Altgau und Langwoltersdorf.

Die bisher festgestellte Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt mehr als 55000 Gefangene, darunter 1500 Offiziere. Mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Kampftagen 46 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone abgeschossen.

Das Werk der Toten. Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

„Lassen Sie mich das Werk der Toten vollenden“, sagte Clemenceau vor der Deputiertenkammer, die ihn über die militärische Lage befragen wollte. Herr Clemenceau hat eine klare und eindeutige Antwort verweigert, aber er hat eingestanden, daß der Augenblick furchtbar ist und daß die Franzosen zurückweichen. Er hat auch für solchen Tatbestand zwei Gründe genannt: einmal meinte er, daß die Deutschen in fünfsachlicher Überzahl heranmarschierten, und dann wurde er bitter wegen des Absalls der Russen. Was nun das letztere betrifft, so hat Herr Clemenceau nicht die ganze Wahrheit gesagt. Russland ist nicht abgesunken; Russland ist von den Armen der Mittelmächte zerschmettert worden. Das russische Zarenreich ist aus der Geschichte ausgetilgt; der Kontrahent, der sich mit Frankreich zur Vernichtung Deutschlands verschworen hatte, ist nicht mehr am Leben. Man kann darum ihm nicht vorwerfen, daß er abgesunken sei. Eine Silbe weniger, und die Wahrheit ist eingestanden: Russland ist gesunken. Wie aber will Frankreich sich halten, zumal wenn es wirklich wahr sein sollte, daß fünf Deutsche auf einen Franzosen kommen. Hier hat Herr Clemenceau seinen alten Fetisch auftauchen lassen: die Amerikaner kommen.

Wir möchten meinen, daß die Zahl der Netter, auf die Herr Clemenceau wartet, recht erheblich sein muß, wenn das heutige, mörderische Verhältnis: fünf gegen einen — ausgeglichen werden soll. Danach müßten also viermal soviel Amerikaner nach Frankreich kommen, als jetzt dort noch Franzosen sind. Graut nicht Herr Clemenceau, graut nicht Frankreich vor solcher Invasion? Ausdrücklich bemerkte Herr Clemenceau, daß die Streitkräfte der Franzosen und Engländer sich erschöpften. Und wenn er auch hinzufügt, daß übrigens die Deutschen gleichfalls unter dem Kriege gelitten hätten, so hat er doch zuvor zu gegeben, daß deren immer noch fünfmal so viel auf dem Plan stehen. Die Erschöpfung der Franzosen u. Engländer ist demgemäß nach Clemenceaus eigener Einsicht von ganz anderer Bedeutung, als es die der Deutschen sein würde, wenn sie überhaupt vorhanden wäre. Ein Ergebnis, das um so bemerkenswerter ist, als bis zum Zusammenbruch Russlands Deutschland an seiner Westfront stets in der Minderzahl war. Clemenceau hat das Richtige gewittert: er scheint nur noch dazu bestellt zu sein, „das Werk der Toten zu vollenden“.

Dies Werk wird aber zugleich durch ein Erwachen der Überlebenden bedingt werden. Die Kammerinterpellation ist — mag das auch noch so sehr verbrämt worden sein — ein Anzeichen solchen Erwachens: Frankreich fängt an zu fragen, wohin die furchtbare Reise gehen soll. Unter diesen Fragen werden auch die farbigen Franzosen sein. Wehe Herrn Clemenceau, wenn er auch den Negern gegenüber das Werk der Toten vollenden soll. Aus den Kämpfen bei Reims ist uns geschildert worden, wie hier im Geiste der ehrwürdigen Kathedrale die Brauner und die Schwarzen, die Leute von Senegal, von Madagaskar und von Martinique von deutschen

Großes Hauptquartier, 6. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern: Artillerietätigkeit wechselnder Stärke. Mehrfach brachten Erkundungsgesichte Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtfest ist die Lage unverändert. Derartliche Kampfhandlungen westlich von Pontaix, nördlich der Aisne am Savyergrund brachten uns in den Besitz feindlicher Erdburgen und Gräben. Der Artillerielauf war vielfach lebhaft. Chateau Thierry lag unter anhaltendem Zerstörungsfeuer der Franzosen.

Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt nach bisherigen Feststellungen mehr als 55000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere.

Mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre wurden erbeutet.

In den beiden letzten Tagen wurden 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone zum Absturz gebracht. Das Jagdgeschwader Richthofen schoß gestern 15 feindliche Flugzeuge ab.

Hauptmann Berthold und Lieutenant Mendhoff errangen ihren 31., Lieutenant Loewenhardt seinen 27.

Leutnant Udet seinen 26., Leutnant Kirstein seinen 21. und 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Wiener Bericht.

Wien, 5. Juni. Amtlich wird verlautbart: Außer Artillerietätigkeit keine Kampfhandlung von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Hente 28000 Tonnen!

Berlin, 6. Juni. (Amtlich.) Das von dem bewährten U-Bootkommandanten Oberleutnant z. S. Lons befehlte Boot vernichtete im Kanal neuerdings fünf Dampfer und drei französische Fischkutter.

28000 Br.-Reg.-To.

Unter den versenkten Dampfern befanden sich der englische Hilfskreuzer „Moldavia“, 9500 To., sowie ein bewaffneter Dampfer von etwa 6000 To., die beide aus stark gesichertem Geleitzuge herausgeschossen wurden. Räumlich festgestellt wurden ferner noch der bewaffnete englische tief beladene Dampfer „Warpanther“, 5875 To., und die französischen Fischkutter „Petit Georges“, „Souvenir de St. Marie“ und „Joseph Simon“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Granaten zusammengestampft werden. Diese Leichensfelder, gesät aus Söhnen Africas, müssen für Frankreich eine mehr als verhängnisvolle Ernte bringen. Einmal ist die Zeit gekommen, da ein Schrei der Entfernung und der Wut von Negerhütte zu Negerhütte gehen wird, wo bleiben die Tausende und Hunderttausende, die über das Meer zogen? Frankreich zerstörte seine eigene weiße Bevölkerung; es trug zugleich die Brandfackel in seinen kolonialen Besitz. Das Werk der Toten wird den Zusammenbruch der französischen Nation bedeuten.

bis auf 1000 Meter vor der Infanterie her. Ein Bataillon kam unter dem Schutz eines ihm voranschreitenden Tanks eine Strecke von 4 Kilometern bis an den Augelberg fast ohne einen Mann Verlust vorwärts. Ein Sturmwagen fuhr bis Pontavert und machte mehr als 200 Gefangene, die er, aus ihren Gräben herausholend, der nachrückenden Infanterie in die Arme trieb. Vergeblich versuchten die englischen Batterien und Grabengeschütze den Sturmarsch der deutschen Panzerwagen aufzuhalten. Von 20 Tanks wurden nur zwei durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt, aber der überlebende Rest der Besatzung griff zu Karabinern und Handgranaten und kämpfte als Stoßtrupp mit der Infanterie weiter. Die Tanks, welche die Engländer auf ihrem Rücken gegen Amtens zu Tügenden von Hunderten zurückließen, leisteten uns gute Dienste.

Unser Geländegewinn.

In einer Woche besetzten die Deutschen während der Schlacht zwischen der Aisne und Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils fruchtbaren Bodens mit zahlreichen Wiesen, Obst- und Weinbergen und über 200 Dörfern, darunter 15 Städte mit mehr als 1000 Einwohnern, fielen in deutsche Hand. In ihnen ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben. Der Rest, rund 75 000 Seelen, verließ seine Wohnstätten und floh über die Marne. Diese Flüchtlinge fallen der französischen Regierung zur Last, die sie unterbringen und versorgen muß.

Ein Kampf

zwischen Wasserflugzeugen.

Das Haagische Büro erfährt, daß gestern abend zwei englische Flugzeuge, eines auf Terschelling und das andere auf Wieland, letzteres bemannet mit sechs Offizieren und drei Unteroffizieren, landen mußten.

Das „Handelsblad“ erfährt hierzu aus Terschelling: Gestern gegen abend stand hier vor der Küste

Die große Schlacht im Westen.

Die Tanks in der Durchbruchsschlacht an der Aisne.

An derselben Stelle zwischen dem Winterberg und Berry au Bac, an der in der Frühjahrsschlacht 1917 die französischen Panzergeschwader angriffen und zusammengeschossen wurden, setzte am 27. Mai auch die deutschen Sturmwagen zum Angriff an. Diese Tanks, welche hier im Morgendämmerung vorrasten, bestanden in englischen Beutetanks, die jetzt mit deutscher Besatzung zeigten können, was die Panzerwaffe bei geschicktem Einsatz und rücksichtsloser Führung zu leisten imstande ist. Die jungen Sturmtruppführer, die so oft an der Somme, vor Arras und bei Cambrai die englischen Panzergeschwader jenseitig herantreiben sahen, bis Volltreffer der deutschen Artillerie sie vernichteten, konnten jetzt als Panzerkommandanten den Schrecken in die Reihen der englischen Infanterie tragen. Mit ihnen wetteiferten die Maschinengewehroffiziere, Artilleristen und Offiziere der Kraftfahrttruppen in der Führung der Panzersturmwagen. Im Augenblick, wo die Infanterie zum Sturm ansetzte, hatten die Tanks bereits die englischen Gräben erreicht. Stellenweise führten die Tanks

Wischen sieben deutschen und fünf englischen Wasserflugzeugen ein Kampf statt. Ein englisches Flugzeug landete auf Flandern, ein anderes englisches Flugzeug, welches bereits zwei Stunden vor dem Kampf wegen Havarien auf dem Meer sanken musste, wurde am Strand von der Bevölkerung in Brand gestellt. Die aus drei Offizieren und zwei Mannschaften bestehende Besatzung wird interniert werden.

Englische Pietät gegenüber den eigenen Gefallenen.

Der Kriegsberichterstatter der "Voss. Zeit." meldet von der Westfront:

Eine Nachricht, die man kaum für möglich halten würde, wenn sie nicht amtlichen Ursprungs wäre, erhalten ich soeben aus Flandern. Dort hat man im Kampfgebiet der letzten Monate die methodisch durchgeführte Sanierung des Schlachtfeldes nunmehr abgeschlossen. Dabei wurden nicht weniger als 3300 Leichen aus früheren Kämpfen, also weitauß aus den Schlachten des vorigen Jahres, und zwar in der Haupthälfte Engländer, aufgefunden und von uns nun endlich beerdigte. Es kommt gewiß an jeder Front vor, daß einzelne Gefallene eine Zeitlang ungeborgen liegen bleiben, weil man im Feuer nicht an sie herantann, aber daß die Zahl so groß sein könnte, ist, so weit sich das auf unserer Seite überblicken läßt, noch niemals vorgekommen. Im Verlaufe eines so langen Zeitraumes hätte man gewiß eingreifen können.

Italiens Furcht vor der Wahrheit.

Während die Berichte der Engländer und Franzosen deren tatsächliche Lage an der Front und ihre schweren Misserfolge mit allerlei schönen Redensarten zu verschleiern suchen, ist in Italien aufs neue die Veröffentlichung der deutschen Heeresberichte seit dem 28. Mai verboten worden. Das italienische Volk soll nicht erfahren, wie schwer seine Machthaber, die es in den Krieg trieben, geschlagen worden sind. Dies Verbot beweist aufs neue, wie die Kriegsstimmung des italienischen Volkes einzuschätzen und das Verhältnis zwischen Regierung und Volk zu bewerten ist.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

151. Sitzung vom 5. Juni.

Das Abgeordnetenhaus kam am Mittwoch zur Beratung des

Rüstungsetats.

Solange das preußische Parlament besteht, brachte es gerade den Fragen, die bei diesem Etat angeschnitten zu werden pflegen, das stärkste Interesse entgegen; in diesem Jahre begann die Beratung vor leeren Bänken, so daß eine Reihe Redner es ablehnten, zu sprechen.

Der Sozialdemokrat Haenisch sprang in die Bresche und vertrat die Schulmärkte seiner Partei, zu denen die Befestigung der Religion aus dem Unterricht gehört.

Abg. Grauer (Bp.) verwies auf die großen religiösenphilosophischen Auseinandersetzungen nach dem Kriege. Dafür muß die heranwachsende Geistlichkeit geschult werden. Es müßten alle Volkschullehrer rekrutiert werden.

Abg. Hensel (kons.): Das Volk hat den Kriegssozialismus herzlich satt. Es ist ein Segen, daß die Landeskirche in so enger Verbindung mit dem Staat steht. Bildung allein macht das Volk nicht glücklich.

Dienstag: Weiterberatung.

*

Im Herrenhause,

das am Mittwoch eine kurze Sitzung hielt, hat der Vizepräsident von Becker, der ehemalige Kölner Oberbürgermeister, wegen zunehmenden Alters sein Amt niedergelegt. Debatte los stimmte das Haus der Vorlage zu, die der Regierung 800 Millionen zu Kriegswohlfahrtszwecken gewährt.

Deutscher Reichstag.

107. Sitzung vom 5. Juni.

Eingegangen ist der Friedensvertrag mit Rumänien.

Zur Beratung steht die Vorlage auf

Erhöhung der Diäten der Abgeordneten.

Die Reichstagsmitglieder sollen statt bisher 3000 Mark in Zukunft 5000 Mark erhalten.

Wg. Dove (Bp.) teilt mit, daß der Abstimmungsausschuss die Einführung einer Aufwandsentschädigung für den Reichstagspräsidenten anvoie. Bei dem heutigen Zustand sei der Reichstag bei der Auswahl des Präsidenten sehr beschränkt, da dieser vermöglich sein müsse.

Abg. Graf Westarp (kons.) hält den bisherigen Zustand für besser. Eine Entschädigung beeinträchtige den ehrenamtlichen Charakter des hohen Amtes.

Staatssekretär Wallraf: Die Regierung steht der Anregung sympathisch gegenüber, da bisher leicht wirtschaftliche Schwierigkeiten die Wahl eines besonders geeigneten Mannes zum Präsidenten verhindern konnten. Neben Umfang und Form der Entschädigung werde sich ein Weg bis zur 3. Besetzung leicht finden.

Die Erhöhung der Diäten wird hierauf in allen drei Sitzungen einstimmig beschlossen.

Hierauf wird die Debatte über

Besetzung und Belagerungszustand

fortgesetzt.

Der gestrige amtliche Abendbericht.

Berlin, 5. Juni, abends.

An der Schlachtfront ist die Lage unverändert.

Berlin, 5. Juni. Zeitweilig lebhafte Feuertätigkeit im Gegenb. des Kemmel und bei Merries. Eigene Unternehmer brachten östlich Bixchoote, nördlich des Kemmel und westlich Schoote eine größere Anzahl Gefangene ein.

Vom Dieppe-Walde bis Lens hielt zeitweise lebhafte Feuerkampf an. Robecq sowie die Schäfte I und III von Rœulz wurden in Brand geschossen. Südlich des La Bassée-Kanals und südlich Lens holte

sich der Feind blutige Schlappen bei Teilstücken, die er nach starker Artillerievorbereitung unternahm. Gefangene blieben in deutscher Hand. Auch in Géand Albert, Boucah, Geburte und Beaumont wurden feindliche Patrouillen unter Verlusten abgewiesen.

Berlin, 5. Juni. Chateau Thierry wurde vom Feinde mit besonderer Härte beschossen. Infolge des starken Beschusses der Stadt war der Absturz der Zivilbevölkerung unmöglich. Unter der Bevölkerung traten starke Verluste ein.

Ein englischer Verstörer gesunken.

London, 5. Juni. (Reuter.) Die Admiraltät meldet: Am 31. Mai sank nach einem Zusammenstoß ein Verstörer. Keine Verluste.

150 amerikanische Kriegsschiffe in Europa.

Am 2. Juni hat der amerikanische Admiral Cleaves in einer Rede mitgeteilt, die Vereinigten Staaten hätten jetzt in den europäischen Gewässern ungefähr 150 Kriegsschiffe, deren Besatzung 35- bis 40.000 Köpfe zähle.

Die deutsch-holländischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die deutschen Delegationen, die mit der holländischen Verhandlungskommission über die Erneuerung des Wirtschaftsabkommen Besprechungen abhielten, sind nach Berlin abgereist, um mit der deutschen Regierung zu beraten.

Hollands Getreideversorgung.

Über die Entsendung von Schiffen, um Getreide aus Amerika zu holen, erklärte der Minister des Aeußeren:

Die alliierten Regierungen haben sich bereit erklärt, drei in überseeischen Häfen liegende Getreideschiffe unbehindert nach Holland ausfahren zu lassen. Der Minister habe schriftlich befriedigende Bürschaften dafür erhalten, daß die drei im Pendelverkehr aus niederländischen Häfen ausfahrenden Schiffe Getreide zur Versorgung Hollands holen dürfen, ohne daß ihnen von Seiten der Alliierten Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden. Die holländische Regierung habe auch von der deutschen Regierung Sicherheiten erhalten, daß die Schiffe sicher durch die freie Fahrtlinie fahren dürfen und vor U-Bootangriffen bewahrt bleiben werden.

Scharfer Protest Russlands an England.

Richtscherin richtete an Boettcher, den diplomatischen Vertreter Groß-Britanniens in Petersburg, einen scharfen Protest gegen die neuerdings wieder aufgenommene Zwangsaushebung russischer Unterthanen für die englische Armee. Die Protestnote betont, daß die britische Regierung bei dieser widerrechtlichen Maßnahme im Einvernehmen mit den alten russischen Regierung handelte, welche schon lange nicht mehr besteht und heute nur noch die Triebkraft der georevolutionären Bewegung ist. Die Grundjäye und die politische Lage der russischen Sowjet-Republik verlangen absolute Neutralität im Weltkriege.

Die sibirische Republik.

Moskauer Zeitungen melden, daß die neue Regierung der autonomen sibirischen Republik in Charkow ihre Tätigkeit begonnen hat. In der ersten Kabinettssitzung wurde über Maßnahmen zur Liquidation der Sowjet-Regierung im fernen Osten beraten. Admiral Koltschak wies darauf hin, daß die neue Regierung Sibiriens auf die volle Unterstützung Amerikas rechnen dürfe, da die neue Regierung auf Anregung Amerikas gebildet wurde. Utrugow als Innenminister erklärt, daß auch Japan die neue Regierung unterstützen wolle. Die sibirische Regierung hat beschlossen, Nordamerika um Unterstützung zu bitten.

Die Italiener in Tripolis zurückgedrängt.

Die Türken berichten: Mit Eintritt Italiens in den Weltkrieg begannen unsere in die Provinz Tripolis eingesetzten tapferen Truppen in aufopferungsvollen Kämpfen, auf eine schwierige Verbindung mit der Heimat angewiesen, die Italiener schriftweise an die Küste zu drängen. Heute klammert sich der Italiener nur noch an einige von uns eng umschlossene Küstenspunkte, wo er unter dem Feuer unserer Batterien und der deutschen U-Boote steht. Jeder Versuch, seine Lage zu verbessern, wurde bisher glücklich von uns unterbunden. Bei seinem letzten Angriff auf Suara am 12. April wurde er von uns in der Flanke gesetzt. Viele Gefangene, zahlreiche Waffen, Pferde und viel Kriegsmaterial blieben in unserer Hand. Auch mehrfache kleinere andere Zusammenstöße verließen durchweg zu unseren Gunsten.

Tagesneuigkeiten.

Reiche Kriegsblindenstiftung.

Die verstorbene Rentnerin Auguste Kempken in Krefeld vermacht 100.000 Mk. für die Kriegsblindenstiftung. Der gleiche Betrag wurde für Kriegerwitwen und -Waisen bestimmt.

Der erste deutsche Zug durch Holländisch-Limburg.

Wie aus Roermond gemeldet wird, ist am Mittwoch der erste deutsche Zug durch Holländisch-Limburg ge-

— Zum Reichskommissar für Livland und Litauen wurde, wie jetzt amtlich bestätigt wird, an Stelle des ausgeschiedenen Ministerialdirektors g. D. Dr. Grafen Seydelung der Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost, Unterstaatssekretär Freiherr v. Falkenhayn, ernannt. Der Reichskommissar untersteht dem Staatssekretär des Innern.

— Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend Verlängerung der Entlöhnungsrichtlinie für die aus deutschen Schutzgebieten oder aus dem Ausland eingehenden Zweimärkte, und eine Verordnung über phosphorhaltige Düngemittel.

Vermisste Kriegsnachrichten.

Finanzieller Zusammenbruch Rumäniens.

"Gazeta Bucurestilor" bringt einen Artikel über den finanziellen Zusammenbruch Rumäniens, in dem Maßnahmen angeführt werden, die getroffen werden sollen, um die Finanzlage des Landes wieder zu heben. Der Artikel schließt:

Auch unserer auswärtigen Politik wird man eine andere Richtung geben müssen. Die letzten Erfahrungen haben uns gelehrt, daß unsere einzige natürliche Verbindung ein Bündnis mit den Mittelmächten ist. Nur sie bringen unserem Lande das für ein Bündnis nötige Interesse entgegen und wir haben ein Interesse daran, ihnen unsere Freundschaft anzubieten. Die zum Wiederaufbau unseres Landes nötige Unterstützung können wir nur bei den Mittelmächten finden. Die Länder der Entente haben nicht die Möglichkeit, uns zu helfen, gefunden, und werden sie nie haben, selbst wenn wir annehmen, daß sie sich wirtschaftlich oder politisch dazu veranlaßt fühlen sollten. Indem wir das natürliche Bündnis, das durch Britannię gebrochen wurde, wieder herstellen, werden wir zu den inneren Mitteln für die finanzielle Reorganisation sehr wertvolle ausländische Unterstützung hinzufügen."

Cecil für ein baldiges Ende des Krieges.

Nach Londoner Meldungen empfing Cecil in Vertretung Lloyd Georges die Führer einiger Gewerkschaften, darunter auch der Hafenarbeiter. Er gab ihnen die Versicherung, daß Frankreich keinen Grund zu einem erzwungenen Frieden haben werde, da England seine ganze Macht für Frankreich einsetze. Zum Schluß erklärte Cecil laut "Daily News": England werde kein Hindernis zu einem Frieden mit Deutschland sein und England wünsche, wie alle Alliierten, ein baldiges Ende des Krieges.

Das hat die bisherige Haltung der Alliierten allerdings nicht erkennen lassen!

Zwei große französische Dampfer in Dünkirchen durch Sabotage vernichtet.

Die "Köln. Volkszeit." erfährt aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß vor kurzer Zeit zwei große Dampfer im Hafen von Dünkirchen befindliche Dampfer der Agence Maritime du Nord durch Explosionen im Maschinenraum völlig vernichtet wurden. Eine Anzahl anderer Dampfer wurde auf dieselbe Weise mehr oder minder beschädigt.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 130.

Freitag den 7. Juni 1918.

Beiblatt.

Die Molenbatterie im Kampf.

Von Art.-Maaß Polide (Beibrügge).

Dreieinhalb Jahre hatte die Molenbatterie Wache geschoben. Dreieinhalb Jahre waren die Posten zwischen Kommandostand und Geschütz auf und ab gegangen — 10 Schritt hin, 10 Schritt her — oder sie hatten an der Brüstung gelehnt, Horizont und Himmel absuchend.

Kein Licht, kein Gegenstand, kein Geräusch, das nicht als Erlösung in dem ewigen Einerlei des Wachdienstes empfunden worden wäre.

Dreieinhalb Jahre lang! Im flandrischen Regen und im diesigen Nebel, der bis auf die Haut trocknemantel und Zeltbahn hindurchdrang; im Sonnenbrande, der die Betonquader der Mauer heiß werden ließ, daß sie wie Feuer unter der Sohle brannten, und im eisigen Winter, da der Nord-Ost schneidend über die Mole segte, daß sich die Posten klapprnd und frierend eng aneinanderdrückten, um sich gegenseitig gegen die erfrierende Kälte zu schützen.

Unwetter waren über die Mole gebraust und hatten die Wassermassen aufgepeitscht, daß sie sich beim Anprall an die Betonbrücke haarscharf aufbäumten und im Niedertüren eiserner Geländer abbrachen, als wären sie morschtes Holz, und die Ziegelsteinfüllung aus den Schußlöchern der Monitoreninschläge herausrissen, als würde loser Sand weggespült.

Bis zum Leibe im eisigen Wasser stehend, hatte die Besatzung in jener Januar-Sturmacht 1916, da selbst die trockigen Deiche Hollands brachen, bis zum Morgen gearbeitet, um die Munition aus den erloschenen Unterständen zu bergen.

Dreieinhalb Jahre drehte sich die Tätigkeit der Batterie draußen am Molenkopf um Wache, Geschützgezieren, Arbeitsdienst und wieder Wache.

Wohl waren im Laufe der Zeit die kriegerischen Ereignisse nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Feindliche Flieger, die zäh und hartnäckig immer von neuem die Mole angegriffen, hatten die Besatzung gezwungen, so manche Nacht den Schlaf zu vergessen. Bomben waren in das Batteriegelände gefegt, und der aus den Lüften niedergegangene Tod hatte seine Opfer auch unter den Angehörigen der Batterie gewählt.

Monitore hatten ihre Eisengröße nach Beibrügge gesandt. Heulend und pfeifend waren die 38-Zentimeter-Geschosse über die Batterie hinweggebräuscht, um sich landeinwärts tief in den flandrischen Boden zu wühlen und berstend klaffende Trichter aufzureißen.

Aber es war doch ein einseitiger Kampf. Die Batterie kam nicht zum Schuß. Allzuweit entfernt lag der Brite, unerreichbar für das mittlere Kaliber ihrer Geschütze.

Bis endlich auch ihr "Tag" oder besser ihre "Nacht" kommen sollte.

Das war die Nacht zum 23. April 1918.

Dem Briten saß die wütende Faust unseres U-Boot-Krieges an der Gurgel. Ein verzweifelter Handstreich sollte den Hauptstützpunkt unserer Flandern-Flottillen, Beibrügge, erledigen.

Eine diesige, feuchte Nebelnacht. Raum 2000 Meter Sicht. Kurz nach Mitternacht meldet der Ausguckposten Motorgeräusch auf der See. Die Wache sprangt aus Geschütz und jagt Leuchtgranaten in den Nebel. Schuß auf Schuß nichts zu sehen. Die Besatzung ergreift ihre Gasmaske und befehlt rollenmäßig wie beim Exerzieren ihre Geschützstationen. Knirschend werden die Munitionsschüsen nach oben gehiebt.

Querab eine dunkle, dichte Wolke künstlichen Nebels, durch den feinen Regen zu undurchdringlicher Masse zusammengeballt. Immer stärker tönt das Brüllen der sich nähernden Motorboote. Krachend und spritzen die ersten feindlichen Aufschläge um die Batterie.

Buntleuchtend sprühen die Alarmsignale auf, die den Nachbarbatterien melden sollen, daß der Hafen bedroht ist.

Die Geschütztelephonisten haben den Kopfhörer umgelegt und stehen horchend an den Schuhfischen.

Da — — einige knappe Befehle vom Leitstand.

Zeitangabe und Entfernung! Salve!

Molenbatterie hat das Feuer eröffnet.

Mit sechs Salven tastet der Batterie-Kommandeur das Vorgelände durch den Nebel ab.

Plötzlich taucht im Scheine der Beleuchtete kaum 1000 Meter nördlich der Batterie ein Fahrzeug auf. Mit äußerster Kraft nimmt es Kurs auf die Molenmauer. Ein kleiner Kreuzer! Ist der Tonnumm verüstet geworden?

Kurz fliegen Schieber und Entfernungsverstellungen an die Geschütze; ein knappes Schwenken der Rohre, und zum ersten Male nach dreieinhalb Jahren brüllen die Kanonen der Batterie im Zielfeuer gegen einen erreichbaren Feind. Krachend und splitternd enden die Geschosse in Platten und an Deck des Kreuzers, das schwarz von Menschen wimmelt. Die Maschinengewehre spucken dazwischen. Der Kreuzer dreht ab und läuft nach Westen, so daß er von den Geschützen nicht mehr erreicht werden kann.

Noch war sich die Batterie bei dem dicken Nebel und Dunst nicht klar geworden, was der nächtliche Spur bedeuten sollte, da meldet ein heranrückender Läufer: "Feindliche Truppen versuchen auf der Mole zu landen."

"Geschützmannschaften zur Landungsabwehr!"

Ein Sturmtrupp — 3 Unteroffiziere und 20 Mann unter Führung des Reserve-Batterie-Kommandeurs reißt Scharte und Koppel an sich, Handgranaten werden herbeigeschlept, und sprungweise geht es zum Westausgang des Batteriehofes. Dort war der Teufel los. Der kleine Kreuzer war im Dunst des undurchdringlich dichten Nebels, von kleinen Motorbooten herangezieht, längsseit der Mole gegangen, kaum 200 Meter von der Batterie entfernt.

Dunkle Gestalten schwangen sich über die Brüstung der Molenmauer. Aus den Geschützmaschen segte Maschinengewehre und Maschinengewehrfeuer über das Vordorf. Auf mitgebrachten Leitern krochen die Verwegensten behend wie Ratten von der Mauer herunter. Voran ein englischer Offizier, ein Maschinengewehr auf dem Rücken. Prasselnd segten aus dem Laufe die M.-G.-Schüsse der Batterie in die Flanke.

Ein Trupp Feinde sammelt sich im Schutz eines Betonunterstandes. Vom Kreuzer stiegen Leuchtflaggen hoch. Die Macht wird seufzend lang zum Tage. Wild brüllend mit blanke Waffe greift der Tonnumm längs der oberen Molenmauer an. An der Spitze ein Kapitän mit gezücktem Messer.

"Da kommen die verfluchten Fußballett!"

Deutsche Stielhandgranaten wirbeln in den Hausen. Der Kapitän ist ihr erstes Opfer. Gewehrschüsse klatschen. Ein Kolbenenschlag wirft einen Engländer über die Brüstung. Die Maschinengewehre haben Ladephemmung. Kaltblütig arbeitet ihre Bedienung im rasenden Feuer der feindlichen Maschen. Dann senken sich die Läufe, und mit aufreisendem Tac-Tac preschen ihre Leuchtpurgeschosse die Mauer entlang.

Von unten heraus feuert das Heckgeschütz eines deutschen Torpedobootes, bedient von dem Kommandanten des Bootes und einem Mann, gegen die Landungsstelle.

Das war zuviel für die Royal Mariners Seiner britischen Majestät. Was nicht tot oder verwundet am Platze blieb, sprang mit verzweifeltem Satz über die Brüstung in die See. Für die meisten wird es wohl der letzte Sprung gewesen sein. In diesem Augenblick scheert ein englisches Fahrzeug längsseit. Brüllend steht der Steuermann am Ruder. Da trifft ihn der Gewehrschuß eines deutschen Matrosen mitten in die Stirn. Der Körper häumt sich auf, und im Falle reißt er das Steuerrad herum, so daß das beabsichtigte Manöver mißlingt.

Ein englischer Offizier, der mit seinen Leuten Sprengladungen legen wollte, stößt mit einem Torpedo-Obermatrosen zusammen. Der Brite rennt dem Deutschen seinen zweischneidig harscharf geschliffenen Dolch in den Leib. Der Mann bricht zusammen, reißt sich im letzten Krampf nochmals auf und gräbt dem Gegner das Messer tief in den Hals, Schlagader und Gurgel aufreißend. Frisch findet man 3 Meter voneinander entfernt die furchtbar zugerichteten Leichen der beiden tapferen Gegner. Unten im Molenhafen schafft ein anderer Teil des Sturmtrupps seine Bahn.

Ein riesiger Schlag erschütterte die Mole, daß sie seufzend lang steht. Eine Feuersäule steht am Molenfuß flammend in die Nacht. Der Brite hatte ein mit Sprengstoffen beladenes U-Boot gegen die eiserne Verbindungsbrücke gejagt.

Bald ist der Molenhof gesäubert; zwei Maschinengewehre werden erbeutet und gegen den Feind verwandt. Nur tote oder gefangene Engländer befinden sich noch auf der Mole.

Was jetzt noch zu tun übrigblieb, war in der Hauptsache lediglich artilleristische Arbeit.

(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Juni 1918.

Die Kreisschlächterei in Waldenburg.

Aus den Gründen, wie sie in dem von uns in Nr. 116 veröffentlichten Artikel eingehend niedergelegt worden sind, ist auch für den hiesigen Kreis in unserer Stadt eine Kreisschlächterei auf dem städtischen Schlachthof errichtet worden. Ihre offizielle Besichtigung fand am Mittwoch nachmittag in Anwesenheit des Regierungsrats Hoffmann statt. Auch die Pressevertreter waren eingeladen.

Kreisausschüßsekretär Pettinger hielt einen einleitenden Vortrag über die Entstehung der Kreisschlächterei, und belegte durch Zahlen den Aufwand des Kreises an Schlachtwieh. Um in unserem Kreise auf den Kopf der Bevölkerung 200 Gramm Fleisch wöchentlich abgeben zu können, sind 180 Kinder erforderlich.

Auf den Kreis kommen aber nur 90 Kinder, 57 Kälber und 9 Schweine. Es bedarf also einer resolven Ausnützung der Rohfleischmengen, die

nur durch eine Zentralschlächterei mit Wurstfabrik möglich ist. Für den Kreis hat sie schon den Vorteil gebracht, daß die Fleischmenge von 180 auf 200 Gramm erhöht werden konnte und daß bei Inbetriebnahme der Wurstmühle, die in etwa 3 Wochen zu erwarten ist, noch 40 Gramm Wurst verabfolgt werden können. Bereits in der Woche vom 3. bis 9. Juni werden außer 200 Gramm Fleischmenge 40 Gramm Wurst verabfolgt. Wenn auch die Kreisschlächterei zweifellos ein harter Eingriff in das Erwerbsleben der Fleischer ist, so sind doch große Widerstände seitens der Fleischermeister des Kreises nicht erfolgt. Geschlacht wird auf den Schlachthöfen zu Waldenburg und Gottesberg. Diese Betriebe unterstehen der Aufsicht des Veterinärrats Wittenbrink. Die kaufmännische Leitung liegt in den Händen des Herrn Schwarz vom Landratsamt, die Fleischerei leitet Fleischermeister Richard Göbel, die Wurstmühle Fleischermeister Schädel, beide von hier.

Auf den informierenden Vortrag folgte die Besichtigung der gesamten Räume der Kreisschlächterei. Besonders interessierten die Kühlhallen. Sie bieten Gewähr, daß die Fleischmengen, die in den Kreis abtransportiert werden müssen, in gutem Zustand in die Verkaufsstände der Fleischer gelangen werden. Im übrigen werden die Ausgabetermine so eingerichtet sein, daß der empfangende Fleischer das Fleisch möglichst noch am selben Abend oder am nächsten Morgen an den Verbraucher abgeben kann.

Auch das KreisLAGERHAUS samt den Vertriebs- und Bürosäumen der Firma Friedrich Wöhrl wurde besichtigt. Letzterer sprach über die Einrichtung der Milch- und Butterkontrolle, den Einkauf der Lebensmittel usw. Alle Teilnehmer waren von dem, was sie gesehen und gehört, hochbefriedigt, und nahmen das Bewußtsein fort, daß eine kommunale Behörde es verstanden hat, einen der Allgemeinheit dienenden Betrieb rationell einzurichten und zu leiten.

Kriegsauzeichnungen.

Dem Königl. Musikdirektor Vizefeldwebel Marx wurde die österreichische Tapferkeitsmedaille verliehen.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse hat erhalten Telegraphist Friedrich Walter, Sohn des Oberpostchaffners Wilhelm Walter von hier.

* Das Eiserne Kreuz wurde verliehen dem Wehrmann Güterbodenarbeiter Konrad Gläser und dem Musketier Hermann Gablich, Sohn des Monteurs Emanuel G. von hier.

Der Musketier Alfred Böckel, Sohn des Bergbauers Paul Böckel von hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

* Bericht über die während des Monats Mai 1918 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen. Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten eine Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 2,7 Prozent und darüber fest: Hanke, Hochwaldstraße, Ludwig, Neue Straße, Schmidt, Scheuerstraße, Perschle, Seitendorf, Rösner, Altenstraße, Scholz & Diedrichs, Schaelstraße, Ahmann, Krämerstraße, Scholz, Gottesberger Straße, Klepel, Höhstraße, Bittner, Kretzstraße, Hänzel, Friedländer Straße, Hartmann, Höhstraße, Pavel, Neumann und Käse, Neustadt.

* Offizielle Tanzlizenzen sind, wie der Stellv. Kommandierende General im Anzeigenteil der heutigen Nummer bekannt gibt, mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit ausnahmslos verboten. Den öffentlichen Tanzlizenzen werden die von Vereinen und sonstigen geschlossenen Gesellschaften in Gasthäusern veranstalteten Tanzvergnügungen gleichgeachtet, zu denen Nichtmitglieder zugelassen werden, oder die an sich wegen der großen Anzahl der Teilnehmer des privaten Charakters entbehren. Das gleiche gilt auch von Hochzeitsgesellschaften.

* Familienunterstützungen für Kriegsgekraute Ehefrauen. Kriegsgetraute Ehefrauen soll wiederholt die Familienunterstützung zu Unrecht verjagt worden sein. Das Reichsamt des Innern ist deshalb erucht worden, Grundsätze dafür aufzustellen. Der Reichsanzler hat dies aber abgelehnt. Auch hier hängt die Bewilligung in erster Linie von der Feststellung der Bedürftigkeit ab, deren Prüfung den Lieferungsverbänden allein überlassen bleiben muß. Es wäre auch nicht möglich, allgemeine Richtlinien aufzustellen. Dagegen ist den Bundesregierungen empfohlen worden, die Lieferungsverbände anzuweisen, die einzelnen Fälle in wohlwollender Weise zu prüfen.

* Biecheinfuhr. Aus den Gebieten von Ober-Ost und Polen wird, wie man aus Oberseiten meldet, demnächst die Einfuhr von 160 000 Kindern und 40 000 Schweinen in deutsches Gebiet erfolgen.

* Zum Verschwinden des Frühgemüses von den Märkten schreibt die Reichsstelle für Gemüse und Obst: „Die Ernte in Frühgemüse und Frühobst ist, wie es in der Natur der Sache liegt, zu keinen Zeiten — im Frieden ebenso wenig wie im Kriege — gleichmäßig gewesen, hängt vielmehr in der empfindlichsten Weise von der Witterung ab und ändert sich in ihrer Ergiebigkeit oft über Nacht. Im vorigen Jahre wurde aus einer selten guten Ernte in wenigen Tagen eine Missernte, weil der Regen zur richtigen Zeit ausblieb. Der Regen, zumal, wenn ihm warmer Wetter folgen sollte, wird bald wieder größere Früchte an Gemüse und Obst bringen. Allerdings haben Nachfristen manche Ernte Hoffnung zerstört, und wir befinden uns, was meist übersehen wird, erst im Beginn der Frühernnte, die in weiten Gegenden Deutschlands überhaupt noch nicht eingefest hat. Schließlich ist auch die Nachfrage nach Gemüse und Obst jetzt so groß, daß sie bis auf weiteres unmöglich auch nur annähernd voll befriedigt werden kann. Mit den Höchstpreisen hat der gegenwärtige Nachfrage in der Beschickung der Märkte jedenfalls nur wenig zu tun. Die Wirkung neuer Höchstpreise könnte auch gerade bei dem verderblichen Frühgemüse und Frühobst immer nur von ganz vorübergehender Bedeutung sein.“

* Quartäse ist kein Kräuteräse. In fünf Instanzen wurde die Sache eines Dresdener Kaufmanns verhandelt, der höchstpreislichen Quartäse in höchstpreisfreien Kräuteräse verwandeln wollte. Es blieb aber endgültig bei der Höchstpreispflicht.

* Die Brennholzversorgung. Die Regierungen zu Breslau, Liegnitz und Oppeln haben die Forstbehörden angewiesen, der Brennholzversorgung größte Aufmerksamkeit zu schenken und Brennholz in großen Mengen zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen. Es dürfte sich empfehlen, den Brennholzbedarf für den kommenden Winter so bald als möglich zu decken, da mit dem Fortschreiten der Jahreszeit infolge des Wintereanges die Abschöpfung immer schwieriger wird. Bemerk sei, daß neuerdings die hohen Brennholzpreise erheblich zurückgegangen sind.

* Wieviel Geld wir haben. Die Depositenelde unserer Banken und Kreditgesellschaften haben von 1914 bis Ende 1917 um weit über 20 Milliarden M. zugenommen. Allein im letzten Vierteljahr 1917 ist der Betrag der Schuldbuchentragungen im Preußischen Staatschuldbuch trotz der Kriegsanleihe um 4,063 Mill. derjenige im Reichschuldbuch vornehmlich durch die Kriegsanleihen um 760,126 Mill. M. gestiegen. Das auch der kleine Mann teil hat an diesem Wohlstand, zeigen die Verhältnisse seiner „Bank“, der Sparkassen. Das Preußische Statistische Landesamt schreibt über deren Entwicklung im Jahre 1917 in der „Statistischen Korrespondenz“: „Die Einlagen beliefen sich am 31. Januar 1917 auf 14 455 Mill. M., und demnach hat ein Kriegsjahr einen Zuwachs von 23 v. H. gebracht. Dieses Ergebnis ist erzielt worden, obwohl zu gleicher Zeit die bei den Sparkassen sparsame Bevölkerung fast 2,2 Milliarden Mark an Kriegsanleihen allein durch Vermittlung der Sparkassen gezeichnet hat. Das Jahr 1917 hat also dieser Bevölkerung eine Vermehrung von über 5,5 Milliarden Mark an Spareinlagen gebracht.“

* Schirme, Stöcke, Damenhandtaschen sind Gegenstände des täglichen Gebrauchs, dürfen also nicht unbefristet zu Gegenständen wucherischer Preisstreberei gemacht werden.

* Altmöbel auf Bezugsscheine. Der Frankfurter Magistrat hat eine Genehmigungspflicht für den Verkauf von Möbeln, insbesondere von Betten, Tepichen, gebrauchten Gardinen und Vorhängen, aus Gasthäusern, Fremdenheimen sowie Zimmern, die gewerbsmäßig an dritte Personen vermietet werden, verhundet, sowie ferner eine Verordnung, wonach Versteigerungen von Möbeln usw. und öffentliche Anzeigen über die Veräußerung von Möbeln ebenfalls genehmigungspflichtig sind. Derartige Möbel dürfen entgeglichen oder unentgeglichen nur gegen Bezugsschein erworben werden, und dieser wird nur bei Bedürfnis erzielt. Auch dürfen diese Gegenstände ohne Genehmigung des Magistrats nicht aus dem Stadtbezirk entfernt werden. Luxusmöbel, Tepiche usw. von unzweifelhaft künstlerischem oder Altertumswert können auf Antrag freigegeben werden. Die Verordnung wurde erlassen, als bekannt wurde, daß mehrere bekannte Gasthäuser ausgelöst werden sollen.

Ariegsauszeichnung.

Altwasser. Das Eiserne Kreuz wurde verliehen dem Nachfahrer Friedrich Grundmann, Sohn des Bergbauers Jos. Häuse von hier, und dem Musketier Alfred Ludwig, Sohn des Bergbauers Heinrich L. aus Seitendorf.

* Kaltwasser. Bestätigung. Der Stellvertreter August Krain ist als Schöffe wiedergewählt und bestätigt worden.

* Weißstein. Schuldeputation. An Stelle von Pastor prim. Dieterich-Theobius ist Pastor prim. Gaupp in die Schuldeputation eingetreten.

Aus der Provinz.

ep. Schweidnitz. Schwurgericht. Nachdem die zweite vierjährige Schwurgerichtsperiode am Landgericht Schweidnitz wegen des Mangels spruchreicher Sachen ausgesetzt ist, wird auch die dritte Periode, die am Montag, den 17. Juni beginnt, nur zwei Tage dauern. Es wird verhandelt am ersten Tage gegen die Stütze Elsrode Tegel aus Schweidnitz wegen Meineids (zwei Zeugen) und gegen die Kutschersfrau Anna Meier

aus Sorgau wegen schwerer Urkundenfälschung, am zweiten Tage gegen die ledige Johanna Fabig aus Nieder Salzbrunn, die Witwe Berta Ballin aus Striegau und den Fuhrwerksbesitzer Wilhelm Krause aus Sorgau wegen Meineids (zwei Zeugen).

Schweidnitz. Das neue (zweite) Gefangenenslager im Arbeitshause in der Fleischerv. bezw. Unterer Wilhelmstraße ist jetzt mit 200 englischen Offizieren belegt worden, die gestern abend hier eintrafen.

Breitendorf, Kreis Jauer. Die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse erhielt Lehrer C. Hoewert, welche ihm vom Königl. Landrat überreicht wurde.

Liegnitz. Ihr diamantenes Ehejubiläum (80jährige Ehe) werden am 20. Juni der frühere Bäckermeister Andreas Thiel und dessen Ehefrau begehen können. Meister Thiel wurde am 30. November 1832, seine Ehefrau am 18. Juli 1854 geboren.

Görlitz. Tragischer Tod eines Gesangs-Dirigenten. Am Sonntag nachmittag wollte im dichtbesetzten Garten der Stadthalle der Sang Görlitz des Niederschlesischen Sängerbundes gemeinsam mit der hiesigen Regimentskapelle zum Besten der Ludendorff-Spende in Konzert veranstalten. Das Orchester hatte die ersten Nummern gespielt und der große Chor hatte sein erstes Lied „Für Kaiser und für Reich“ gesungen, da legte sich freudig über die schöne Chorleistung und seinen Sängern freundlich zureckend, der Dirigent, Lehrer Georg Zimmer, den Taktstock auf das Pult und brach im selben Augenblick, vom Gehirnschlag getroffen, sich vorüberneigend, tot zusammen. Das Konzert wurde unter diesen Umständen natürlich sofort abgebrochen. Der Verstorbene stand im 57. Lebensjahr.

Oppeln. Kartoffeln durch Faule vernichtet. Ein Lehrer aus Oppeln war mit noch anderen Herren mit der Revision der ländlichen Bestellungen noch verdeckten Kartoffelloerräten beauftragt. Als er bei einem Besitzer in Kötitz größere Mengen verheimlichte Erdfrüchte festgestellt hatte und dem Besitzer die Folgen andeutete, nahm dieser einen Kübel mit Farbe und goß sie über die Kartoffeln, um sie so für die menschliche Ernährung unmöglich zu machen. Der Mann ist zur Anzeige gebracht worden.

Neuthen O.S. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich ein im Hotel „Kaisershof“ bedienter gewesenes Zimmermädchen aus einem Fenster des 2. Stockwerkes auf den gepflasterten Hof hinab und fand hierbei den gesuchten Tod. Die Gründe zum Selbstmord konnten nicht festgestellt werden.

Kattowitz. Seinen Verlegerungen erlegen ist der Polnische Gustav Trautmann, der in der Nähe des Milowice-Schachtes von einem Ueberläufer durch Revolvergeschüsse tödlich verlebt worden war. Der Kriminalpolizei ist es inzwischen gelungen, die drei an dem Grenzüberschreitungen beteiligten Personen festzustellen. Es handelt sich um polnische Arbeiter im Alter von 20 bis 25 Jahren, die in Laubhütte in Arbeit standen.

Königshütte. Jugendlicher Durchbrecher. Ein 18 Jahre alter Dehrling, den sein Chef, der Kaufmann B. von hier, mit 5000 Mark nach der Dresdener Bank geschickt hatte, ist flüchtig geworden. Außerdem hatte der junge Mensch noch Anweisungen auf die Beiträge von 3800 bis 4000 M. bei sich. Wie nachträglich festgestellt wurde, ist noch ein zweiter junger Mann eines anderen Geschäftsmannes zu gleicher Zeit verschwunden.

Hindenburg. Drei Monate Gefängnis für eine Griechin. Die Witwe Antonie T. von hier hatte aus der Wohnung einer Nachbarin eine Griechin entwendet, und hatte sich für diese Tat vor der Gleiwitzer Strafanstalt zu verantworten. Die Angeklagte war geständig, daß sie aus Diebstahl im strafbaren Falle vorlag, wurde sie zu 3 Monaten Gefängnis, der niedrigst zulässigen Strafe, verurteilt.

Aus aller Welt.

** Aus dem Ausflug des Gesellenvereins erschlagen. Mehrere Mitglieder des Gesellenvereins in Leimathen unternahmen einen Spaziergang und wurden dabei von einer Anzahl roher Burschen, die aus dem Gebüsch heraustraten, mit Knüppeln überfallen. Bei dieser Gelegenheit wurde Josef Mette, der ein äußerst ruhiger Mann ist und die Sache schlichten wollte, derartig über den Kopf gehauen, daß er bewußtlos zusammenbrach. An den Folgen ist er gestorben.

** Totschlag wegen „Brotverhegung“. In Posen gerieten die Hausbesitzerfrau Rosalie Kusic und ihre Mieterin, eine Witwe Sinochrowicz, in Streit, weil ein Stück Brot, das die Sinochrowicz von der Kusic erhalten hatte, nach Aussage einer „weisen Frau“ „verhegt“ gewesen sein soll. Man beschimpfte sie tagelang; schließlich aber gerieten die Frauen täglich aneinander. Die Frau Sinochrowicz schlug die Kusic mit einer Bohnenstange über den Kopf; folgte der schlechende Frau in ihre Wohnung und erwürgte sie dort mit einer Schnur. Darauf räubte sie aus der Wohnung das vorhandene Geld, ein paar Schmuckstücke und Eier, und ging in ihre Wohnung, als ob nichts geschehen sei. Ihr Versuch, die Polizei auf die Spur „des großen Unbekannten“ zu locken, mißlang.

** Eine erschütternde Familiengeschichte ereignete sich in Velbert. Die Ehefrau des in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Schlossers Wilhelm Hartmann, der vor einigen Tagen der mehrfache Diebstahl von Wäscheleinen und dergleichen auf Arbeitsstellen usw. nachgewiesen worden war, versuchte aus Scham vor der Schande, ihrem Leben und dem ihrer beiden Kinder durch Gas ein Ende zu machen. Nur eines der Kinder konnte gerettet werden. Die Frau und ihr Söhnchen sind gestorben.

** Grauslich verunglückt. In Höchen bei Homburg wurde die Bergmannsfrau Trautmann durch

schlagende Kühe unter den Wagen gerissen, wobei sie mit dem Rock am Rad hängen blieb und fortgeschleift wurde. Der Unglücklichen wurden die Haare um die Achse des Wagens gewickelt. Sie konnte nur als Leiche vom Rad befreit werden.

** Klamentord an der Hochspannungsleitung. Bei Ausbesserungsarbeiten, die die beiden Monture Wendl und Jahn bei Liebenwerda an der Hochspannungsleitung der Niederlandzentrale vornahmen, giereten ihre Kleider in Brand. Beide starben ab. Jahn wurde als halbverbrühte Leiche aufgehoben; der andere konnte noch lebend ins Krankenhaus gebracht werden, doch ist sein Zustand hoffnungslos.

** Im Nebel vom Zug überschlagen. Bei Stadthagen kamen die bei Rottarbeiten beschäftigten Arbeiter Bruns aus Niederwöhren und Flake aus Probstzehagen, als sie einem Zug ausweichen wollten, unter einen anderen, den sie des Nebels wegen nicht hatten sehen können, und wurden getötet.

** Großfeuer infolge Brandstiftung. Bei Apenrade wurde von gefangenen Russen, die im Moor arbeiten, der Großbetrieb der „Hellewattmühle“ in Brand gestellt. Das Feuer war meilenweit sichtbar. Stallungen für 400 Schweine brannten nieder. Es soll ein Nachfall vorliegen.

** Eine planmäßige Raubung der Post erfolgte auf dem Dortmunder Hauptbahnhof. Nach sorgfältiger Überwachung enttarnte man die Diebe. Bis jetzt wurden zehn Burschen von 16 bis 22 Jahren festgenommen. Postangestellte haben mit den Diebstählen nichts zu tun. Die Diebe sind nachts heimlich auf den Bahntörper gesetzt und haben sich an die Postsachen herangemacht.

** Hamburger Güterraubungen. Einen großen Umfang nehmen die auf dem Bahnhof Hamburg entdeckten Güterraubungen an. Zwei Bahnangestellte und Frauen sind wegen Diebstahls und Habserei verhaftet worden. Die Ermittlungen ergaben, daß die Bande Kisten und Ballen geöffnet, alles Erreichbare gestohlen und beiseite geschafft hat.

** Ein aussterbendes Handwerk. Bei Ausbruch des Krieges gab es in ganz Schleswig-Holstein keinen Böttcherlehrling mehr. Und dabei hatte gerade dieses Handwerk einen goldenen Boden und närrte gut seinen Mann. Die Böttcherei ist lange nicht so schwierig und anstrengend, wie früher. Vor Jahrzehnten mußten die Meister selbst die Stämme durchsägen, um Drittelsäbe zu bekommen, jetzt wird alles sifig und fertig geliefert. In Kiel besucht gegenwärtig ein Böttcherlehrling die gewerbliche Fortbildungsschule. Die jungen Leute von heute ziehen leider die Laufbahn eines kaufmännischen Angestellten oder Schreibers der des Handwerks vor, obwohl ein tüchtiger Handwerker es auch in unserer Zeit noch zu etwas bringen kann, während der Handlungsgeselle oder Schreiber in den meisten Fällen Zeit seines Lebens zu einer läßiglich besoldeten, unselbständigen Existenz verurteilt ist.

** Nügel gegen Speisepföhnen. Vorteilhafte Tauschgeschäfte machen jetzt unsere Feldgrauen in der Ukraine. Vor einiger Zeit bat z. B. ein dort stehender Soldat aus Tondern seine Mutter um Überwendung eines Quantums 6-7 Zentimeter langer Nügel, da diese dort sehr knapp seien und gut als Tauschobjekt gebraucht werden können. Das Gewünschte wurde auch abgesandt und prompt trug umgehend eine Sendung von 10-12 Pfund weißen Bohnen ein.

** Kriegsgewinne der Moorbauern. Aus Oldenburg wird berichtet: Schon erscheinen in den Moorbezirken die Männer, um ihren Torfbedarf für den nächsten Winter an Ort und Stelle zu decken. Für ein Tücher Torf wurden bereits 75 bis 100 Mark bezahlt. Die Leute, die den Torf stehlen, berechnen und bekommen anständig einen Tagelohn von 15 Mark. Die gute Preislage des Torfs dürfte darauf zurückzuführen sein, daß eben der Torf „bezugsscheinfrei“ bezogen werden kann. Klamentlich die Inhaber der Wirtschaften in den nahen Großstädten Bremen und Hamburg seien auf diese Weise zu ihren Gästen im Winter 1918/19 warme Unterhaltungsräume bieten zu können.

** Der Dom in Schleswig 900 Jahre alt. Der Schleswiger St. Petersdom hat in diesem Jahre das stattliche Alter von 900 Jahren erreicht. Er wurde aus Granit und rheinischem Tuffstein erbaut, der von Holland über See nach Eider und Treene und von da über Land nach Schleswig gebracht wurde. Von dem ältesten Teil des Baues steht nur noch wenig. Der Dom erhielt eine reiche Ausstattung mit 45 Altären, blieb aber turmlos. Mit Einführung der Reformation verschwanden viele Altäre, die Kapellen wurden Grabstätten. In den Jahren 1888-94 ist die Domkirche restauriert worden. Sie erhielt dann auch ihren 112 Meter hohen Turm.

Bringe Deinen Schmuck

Perlen bedeuten Tränen!
Perlen können aber auch
Tränen trocken, wenn Du sie
auf dem Altar des
Vaterlandes opferst.

zur Goldankaufsstelle!
Ankaufsstelle: im Gymnasium in Waldenburg
jeden Mittwoch vormittags
von 10 bis 12 Uhr.

Wie war ihm doch mit einem Male... Blixartig zog jetzt an seinem Geiste eine ganze Reihe von Bildern der Erinnerung vorüber... Königberg... der Schloßteich... eine laue Frühlingsnacht... er als junger Student mit einem herzlieben Bürgermädchen allein im Ruderboot auf dem Teich, dessen Ufer ringsum von farbigen Lichtern erhellt waren, aus einem der verschiedenen Konzertgärtner her erkönte Militärmusik, es war genau dieser Walzer, der damals Mode war, und er und sein Lorch... ja richtig — seine Lore Bergmann, mit der er heimlich verlobt war, sahen stumm auf der Ruderbank des langsam dahintreibenden Kahn... Hand in Hand, und schworen sich ewige Liebe und ewige Treue und — lachten sich, lachten sich immer und immer wieder. Sie waren sich von Herzen gut und wollten sich wirklich heiraten. Da fand es sein Onkel, von dem er als junger Student finanziell abhängig war, für geraten, daß er doch noch zwei Semester in Straßburg studieren sollte, anstatt in der alten Provinzstadt, und er und sein Lorch waren vom Schicksal getrennt. Sie schrieben sich, sie waren sich immer noch gut und wollten sich wirklich heiraten, aber da kam das Leben und sagte wieder einmal: nein! Der Briefe wurden weniger, die Worte kühler, eines Tages heiratete Lorch Bergmann einen entfernen Verwandten, einen Gastwirt, der später sein Geld und ihr Geld durchbrachte, sie mit ihrem Kind ließ und dann irgendwo in Amerika verschollen blieb... Professor Nehner hatte es später erzählen gehört, und er — er war inzwischen in das Lehramt gegangen, das Glück war ihm hold, es eröffnete ihm eine glänzende akademische Laufbahn, er wurde Professor, wurde Ehrendoktor zweier Universitäten, Hofrat, dann Geheimer Hofrat, und nun war er vor einem Jahr vom Norden hierher in diese kleine Universitätsstadt gekommen, deren schöne Umgebung mit ein Grund gewesen war, daß er die ihm hier angetragene, glänzend dottierte Stellung mit seiner früheren vertraut hatte. Er hatte sich gleich von allem Anfang an hier sehr wohl gefühlt, alle kannten ihn mit der größten Liebenswürdigkeit entgegen, die Studenten schwärzten für ihn, und besonders die Herren von der „Hercynia“ waren die eifrigsten in seinem Seminar, und ihnen zuliebe hatte er auch heute die Einladung angenommen, die Einladung zur Frühlings-Extrême vor der Stadt... Lore vom Tore... wie anheimelnd hatte ihn gleich dieser Name berührt, und wie erinnerungreich war er heute abend für ihn geworden.

Professor Nehner fuhr aus seiner Persönlichkeit empor, jemand hatte ihn angesprochen. Er hatte es scheinbar gar nicht bemerkt, daß die große Begrüßungsrede inzwischen ihr Ende erreicht und die allgemeine Unterhaltung wieder eingesetzt hatte. Nun mußte er antworten und mußte auch offiziell seinen Dank für die freundliche Einladung und die eben erfolgte Begrüßung abstatten. Das tat er denn auch sofort, und als glänzender Redner sprach er kurz, witzig und formvollendet seinen Dank aus, nahm auf den Straußwalzer und seinen weinseligen Inhalt Bezug und benutzte diesen Auftuypungspunkt zur Einladung der „Hercynia“ zu einer Maibowle, die er als Dank seinerseits am heutigen Abend spendieren wollte. Mit allseitigem Jubel wurde diese Verkündigung entgegengenommen. Zunächst wurde ein kräftiger Salamander auf „das Spezielle“ Professor Nehners gerichtet, dann klingelte der Fuchs-major an einer an einem Baume angebrachten elektrischen Klingel nach der Bedienung. Als sich zunächst niemand sehen ließ, wurde unisono nach jener gerufen, und es erschien denn auch bald zwischen den Bäumen eine leichtfüßige Mädchengestalt in einer

schmucken weißen Schürze, die mit einem Male im Lichtkreis der Gaslaternen stand, um die Wünsche des Bestellers entgegenzunehmen.

(Schluß folgt.)

Bücher- und Zeitschriftenschau.

„Der Krieg in den Felsen“ betitelt sich ein Aufsatz von Oberstleutnant Alfred Steinbacher in den seben erzählenden Heften 179/82 von Bongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/18 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 10 Pf.). In diesem Aufsatz behandelt der an der italienischen Front stehende Stabsoffizier die Eigenart und Gefährlichkeit des Krieges. Diesem Aufsatz schließen sich andere an, wie: „Ausbildung im Kriege“, „Ein Stuhmestag der deutschen Marine an den Dardanellen“, „Feldhumor“, „Die große Schlacht im Westen“, „Der Beobachtungs- und Erkundungsoffizier“, „Die Wisselrute im gegenwärtigen Kriege“, „Funkentelegraphie auf Bootsfahrzeugen“ u. a. m. Ein reiches Bildermaterial hilft hier dem gegebenen Wort zur weiteren Verständigung. In dem Hauptabschnitt „Die eigentliche Kriegsgeschichte“ finden wir die Schilderung des bekannten Militärschriftstellers Wilhelm v. Massow über die schweren Kämpfe der deutschen Truppen gegen die Franzosen bei Verdun und gegen die Engländer an der Flandernfront (September bis Oktober 1917). Anschließend behandelt Viceadmiral z. D. Kirchhoff den Krieg zur See vom Februar 1917 bis Februar 1918, ein von diesem wohlunterrichteten hohen Marineoffizier geschaffenes, glänzendes und umfassendes Bild über die Leistungen unserer Marine im Unterseeboot- und Hochseeflotte-Krieg. Dass hier nicht mit Bildern, Plänen und Karten gespart wurde, brauchen wir wohl bei der Stärke des Verlags nicht weiter zu erörtern. Auch Kunstablagen, wie „Erläuterung des Dorfes La Bacquerie“, „Ansturmung der Franzosen am Chemin des Dames“, „Signale und Geschosse während der Schlacht“, von unseren bekanntesten Kriegsmalern, wie Frobi, Zimmer u. a. beigesteuert, helfen zu einer lebendigen Darstellung von dem gewaltigen Krieg, womit auch diese Heft sich würdig ihren Vorgängern anschließt.

— Berlin-Bagdad in alter Zeit. Zwischen den deutschen Landen und dem Orient haben schon im Mittelalter Kaufmännische Beziehungen bestanden, diese Handelswege untersucht Clemens Wagner im neuesten Heft (102. Kriegsnummer) der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. in Berlin, Preis des Heftes M. 0,50) in höchst interessanter Weise. Das Heft bringt außer vielen Bildern die Fortsetzung des Romans „Keine Schwester Edith“ von Sophie Hochstetter, einen seßenden Aufsatz über die drahtlose Telegraphie und ihre klassische Stätte (Nauen), ferner eine Novelle von Wilhelm Schusse und eine prächtige Schilderung „Abschied von der Heimat“ von Isolde Kurz.

Tageskalender.

7. Juni.

1876: † der geistliche Dichter Paul Gerhardt in Lübben (* 1607). 1826: † der Physiker und Optiker Joseph von Fraunhofer, der Begründer der Spektralanalyse, in München (* 1787). 1843: † der Dichter Friedrich Hölderlin in Tübingen (* 1770). 1878: † die franz. Romanschriftstellerin George Sand in Nohant (* 1804). 1905: Das norweg. Storthing erläutert die Union mit Schweden für aufgehoben.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 130.

Waldenburg, den 7. Juni 1918.

Bd. XXXV.

„O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von H. Courths-Mahler.
Nachdruck verboten.

(43. Fortsetzung.)

Maria eilte nun auf ihr Zimmer. Auf der Treppe kam ihr Hilde entgegen. Einen Moment kämpfte Maria mit sich, ob sie Hilde nicht sagen sollte, daß sie abreiste. Aber dann sagte sie sich, daß Hilde sie quälen würde, ihr zu sagen, wohin sie gehen wollte. Und wenn Hilde es erfuhr, dann erfuhr es wahrscheinlich auch Herr von Dornau. Und das durfte nicht sein. Für ihn mußte sie ganz spurlos verschwinden.

So schwieg sie.

Aber da niemand in der Nähe war, fasste sie Hildes Hand, zog sie schmeichelnd an ihre Wange und sah ihr mit einem langen Blick tief in die Augen.

Da Maria sonst immer sehr zurückhaltend war, fühlte sich Hilde von dieser freiwilligen Bärlichkeit seltsam berührt.

„Was hast Du, Maria?“ flüsterte sie.

Maria schüttelte den Kopf.

„Nichts, liebe Hilde. Nur danken möchte ich Dir aus Herzensgrunde für alle Deine Liebe und Güte. Läßt es Dich nie gereuen, daß Du so gut zu mir warst. Du hast Dir damit Gotteslohn verdient.“

Hilde drückte Maria die Hand. Dann sagte sie leise:

„Ich weiß, Maria, daß mein Bruder Dir gestern wieder aufgelauert hat. Er hat meine Wachsamkeit getäuscht. Aber sei guten Mutes, ich helfe Dir schnell fort von hier. Und Du gehst dann zu Frau von Klimsch. Sie erwartet Dich. Du brauchst nicht erst auf eine Nachricht von ihr zu warten. Frau von Fuchs hat mir heute morgen ein Billett geschickt mit einem Boten, der mir drüben am Walde begegnete. Du kannst also ohne weiteres die Stelle bei Frau von Klimsch antreten, sobald Du hier fortgehst.“

Marias Augen umflogen sich. Es kam ihr eine Ahnung, daß Hans von Dornau wohl Frau von Fuchs zu diesem Billett veranlaßt hatte, um für sie zu sorgen.

„Ich danke Dir, liebe, liebe Hilde. Und sollte ich schnell fortgehen müssen von Klimsch und nicht von Dir Abschied nehmen können, dann lege ich Dir ein Brieschen auf Dein Zimmer.“

Hilde nickte.

„Ja, das tue mir. Aber ich mache es schon möglich. Abschied von Dir zu nehmen, wenn es erst so weit ist. Und ich sage Dir nicht Lebewohl, sondern auf Wiedersehen.“

Maria sah sich vorsichtig um, und als sie niemand in der Nähe erspähte, umfaßte und küßte sie Hilde.

„Und ich sage nur, Gott mit Dir, liebe Hilde. Wo gehst Du jetzt hin?“

„Ein Stundchen in den Wald, Maria. Vor Lich komme ich zur rechten Zeit heim, um mich umzukleiden, da wir doch heute mittag Gäste haben — die Freienwalder und Herrn v. Dornau. Also auf Wiedersehen nachher, wenn ich zurückkomme.“

Maria nickte ihr nur stumm zu und sah ihr nach, bis sie verschwunden war. Und da waren ihre Augen feucht — vor Trennungswöh. Sie verlor viel an Hilde.

Mit einem Seufzer wandte sie sich und schritt die Treppe vollends hinauf.

Schnell warf sie ihre Sachen in den Koffer. Viel hatte sie ja nicht einzupacken. In einer kleinen Handtasche barg sie das Nötigste für einige Tage, bis man ihr den Koffer nachgeschickt hatte.

Sie war schon fertig, als die Böse von Frau von Klimsch kam und ihr Geld und Zeugnis brachte.

Maria las es durch. Es war außerordentlich gut, und sie hoffte, auf dieses Zeugnis hin doch eine Stellung zu bekommen. Dann sah sie nach der Uhr. Sie hatte noch eine halbe Stunde Zeit. Die wollte sie benutzen, um Hilde einen Abschiedsbrief zu schreiben. Sie setzte sich nieder und schrieb:

„Liebe, teure Hilde! Vorhin, als ich Dir auf der Treppe begegnete, wußte ich, daß ich Dich das letztemal sah. Das Herz hat mir dabei sehr wehe getan. Gern hätte ich Dir gesagt, daß wir uns nie wieder wiedersehen würden, aber Du solltest es noch nicht wissen, daß ich Klimsch schon heute verlasse. Und sollst auch nicht erfahren, wohin ich gehe. Sei mir nicht böse darum. Es ist besser, Du hörst niemals mehr von mir. Fürne mir auch nicht, daß ich mich nicht um die Stelle bei Frau von Klimsch bewarb und nicht zu ihr gehe. Ich kann es nicht tun, weil ich ihr, wenn sie mich engagierte, einen Umstand nicht verhehlen dürfte, den ich auch Deiner Mutter nicht verschweigen durfte. Es wäre fraglich, ob sie mich dann noch in ihr Haus aufzunehmen würde. Ich

würde ihr ja die Entscheidung überlassen haben, wie ich sie auch Deiner Mutter überließ, aber durch Frau von Klimsch würde es Frau von Fuchs erfahren und durch diese ein anderer, was doch Geheimnis bleiben soll. Glaube nicht, liebste Hilde, daß ich ein Unrecht zu verbergen habe. Aber das Unglück hestet sich an meine Fersen. Ich habe es geerbt von meinem Vater, der schuldlos ein Verdammter war — schuldlos, wie ich es bin. Daran lasse Dir genügen. Forsche und frage nicht, wenn Du mich lieb hast. Auch Deine Mutter frage nicht. Ich bitte Dich darum, wie um einen letzten Liebesdienst. Gott sei mit Dir — er schenke Dir ein reiches, volles Glück, denn Du verdienst es. Und nochmals heißen, innigen Dank für Deine Liebe. Lebe wohl und gönne meinem Andenken ein kleines Fleckchen in Deinem guten, treuen Herzen.

Deine dankbare und unglückliche
Maria."

Diesen Brief schloß Maria in ein Kuvert, schrieb Hildes Namens darauf und nahm ihn mit sich. Vorsichtig hinauspähend, verließ sie ihr Zimmer. Mit einem letzten Blick umfaßte sie es noch einmal und sah durch das Fenster die Turmspitze von Sudnitz über dem Walde schweben. Ihr war, als breche in ihr etwas entzwei, was nie wieder heilen würde.

Mit schweren Füßen ging sie die Treppe hinab, trat rasch in Hildes Zimmer und legte den Brief auf ihren Schreibtisch, dann verließ sie es wieder. Sie murmelte einen Segensspruch für Hilde, als sie über die Schwelle trat.

Durch die Hintertür trat sie mit ihrer kleinen Handtasche ins Freie. Ein geschlossener Wagen stand hier ihrerwartend. Maria stieg schnell ein und zog den Schlag hinter sich zu.

Der Wagen fuhr davon.

Noch ein letztesmal sah Maria durch die Wagenfenster am Hause empor. Sie hatte wenige frohe Tage darin verlebt. Aber ein Herz ließ sie hier zurück, das ihr Liebe gegeben hatte. Und ein Dach hatte sie doch über dem Hause gehabt.

Wo und wann würde sie wieder eine Unterfunktion finden? Wo würde sie sich in Zukunft ehrlich ihr Brot verdienen dürfen?

Das Herz lag ihr kalt und schwer in der Brust.

Der Wagen fuhr denselben Weg, den sie gestern mit Hans von Dornau gegangen war. Sie drückte die verschlungenen Hände färmhaft an das Herz. Ihr war zumute, als trüge sie ein schweres Kreuz, dessen Last sie zu Boden drückte.

Das war für sie der Tag nach Golgatha. Wie viele Menschen müssen ihn schweigend gehen. Und wie viele verbluten auf solch einem Marterweg unter tausend Schmerzen.

28. Kapitel.

Hilde war, nachdem sie mit Maria auf der Treppe gesprochen hatte, nach dem Wald hinaufgegangen. Aber ehe sie ihn erreicht hatte, kehrte sie langsam wieder um. Sie dachte an Harry. Er war zu Hause, und da war es doch wohl besser, wenn sie sich nicht entfernte. So lange Maria noch in Kronen待te, wollte sie doppelt wachsam sein, denn ohne Zweifel hatte Harry sie gestern wieder belästigt.

So ging Hilde wieder zurück.

Auf der Veranda saß Klarissa in einem Liegestuhl und war in einen Roman vertieft. Hilde setzte sich auf die oberste Verandastufe und sah zu ihrer Schwester auf.

"Nun, Klarissa, Du schöpft wohl Anregung für eine neue literarische Arbeit?" fragte sie spöttisch.

Klarissa sah sie von oben herab an.

"Läßt doch solche Bemerkungen. Was verstehst Du von meinem geistigen Schaffen?"

Hilde lachte.

"Von Deinem geistigen Schaffen verstehe ich allerdings nichts. Da Du das weißt, begreife ich nicht, daß Du mir immer wieder Deine neuen Schöpfungen vorliest."

Eine ärgerliche Röte stieg in Klarissas Gesicht.

"Es ist schlimm genug, daß ich mich damit begnügen muß, Dir meine Werke vorzulesen. Der Prophet gilt eben nichts in seinem Vaterlande. Mein Talent wird in dieser kleinlichen, engherzigen Umgebung gebunden und gefnebelt."

"Ach — Du hast wohl wieder ein Manuskript als unbrauchbar zurückgekommen, da Du so schlechter Laune bist?"

"Unbrauchbar durchaus nicht. Man hat es sogar mit grossem Interesse gelesen, aber der Verlag ist auf Jahre hinaus mit Material versehen und kann nichts mehr ankaufen.

"Natürlich — der übliche Zuck, mit dem die Bille verfügt wird. Ich bewundere nur Deine Geduld, mit der Du immer wieder an eine so fruchtlose Arbeit gehst."

"Fruchtlose Arbeit? Hast Du mir nicht selbst Elogen gemacht über meine Novelle „Untergliederner Sonne"?"

Hilde seufzte.

"Ja — es war sehr unrecht von mir, daß ich so unehrlich war."

"Ach, Du bist abscheulich. Da soll man nun Stimmung haben. Aber ich werde mir Deine Unliebenswürdigkeiten merken. Wenn ich erst als Frau von Dornau in Berlin meinen Salon habe, dann wirst Du liebenswürdiger sein, damit ich Dich einlade."

Hilde sah ihre Schwester seltsam an. Hast konnte diese ihr leid tun in ihrer Siegesicherheit, die bald genug lägisch Schiffbruch leiden würde.

"Bist Du denn Deiner Sache so sicher, Klarissa? Ich würde es nicht sein. Herr von Dornau hat Dir noch in keiner Weise Hoffnungen gemacht."

"Ach, Du bist wirklich abscheulich, und gönnt es mir bloß nicht, daß er sich um mich bemüht."

Hilde gab es seufzend auf, Klarissa zu warnen. Ihr war nicht beizukommen.

"Siehst Du, Klarissa, so ist es immer. Wenn ich es einmal gut und ehrlich mit Dir meine, nennst Du mich abscheulich."

"Ja, Du bist abscheulich. Aus Dir spricht nur der Neid — der Neid auf mein Talent und auf die glänzende Partie, die mir in Aussicht steht."

Hilde erhob sich.

"Na also — ich muß doch ein rechtes Scheusal sein."

In diesem Augenblick öffnete Frau von Kronen das Fenster ihres Zimmers und rief Hilde zu, sie möge zu ihr kommen.

Hilde folgte dem Rufe und begab sich zu ihrer Mutter.

"Du wünschst, Mama?"

Frau von Kronen sah ihre Tochter scharf an.

"Hör' mal, Hilde, Fräulein sagte mir, sie habe Dir ein Rädchen mit einem Ring gegeben, das Du Harry zustellen solltest. Ist das wahr?"

"Ja, Mama. Fräulein wollte das Rädchen nicht anrühren. Da habe ich es aufgemacht. Und ich fand darinnen einen sehr schönen und kostbaren Ring mit einem Brillanten und einer Perle."

Die Mutter machte ein strenges Gesicht.

"Du hättest Harry den Ring sofort zurückzugeben sollen. Ich kann mir ja denken, daß es Dich gereizt hat, den Ring selbst zu besitzen, aber das geht doch nicht. Gib ihn also Harry sofort zurück."

Hildes Gesicht rötete sich jäh. Ihre Augen blickten mit einem seltsamen Blick auf die Mutter.

"Du denkst doch hoffentlich nicht, daß ich mich an diesem Ring bereichern wollte, Mama?" fragte sie hart und laut.

"Nun, jedenfalls hast Du ihn doch nicht abgeliefert. Also gib mir den Ring, ich will ihn Harry selbst geben."

"Ich besitze ihn nicht mehr, Mama."

"Was soll das heißen. Wo ist der Ring?"

Hilde sah ihre Mutter fest an.

"Ich habe ihn an die richtige Adresse befördert, Mama, denn in Fräuleins Zimmer hat ihn Harry doch nur irrtümlich gelegt."

"Wie meinst Du das? Was soll das heißen?"

"Darauf erlaß mir, bitte, vorläufig die Antwort, Mama, bis heute nach Tisch."

(Fortsetzung folgt.)

„Die Lore vom Tore.“

Erzählung von Felix Dankelmann.

Illustration von W. von Wohl.

O wandern, o wandern, du freie Burschenlust!
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt;
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

„Letzter Vers — Cantus ex! Ein Schmollis den fröhlichen Sängern! —“

Fiducit!"

Die derben Knotensöde in Ermangelung der Schläger trachten auf den eichenen Scheitischen, daß es nur so eine Art hätte, dann klappten die Bierdeckel wie auf Kommando, und es war wieder still geworden. Nicht umsonst war der letzte Vers des schönen Geißelliedes: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus . . .“ verklungen.

Ein Frühlingsabend im Lahnthale. Am Lahnfluss flimmernde Lichter, vom Lahnfluss her verworrene menschliche Stimmen, in der Ferne ein verrollender Eisenbahnzug . . .

Im geräumigen Wirtshausgarten der alten Studentenkneipe „Die Lore vom Tore“ sitzt die „Hercynia“ in voller Stärke, um heute abend ihre Frühlings-Erlöse vor den beginnenden Pfingstferien zu halten. Außerdem gilt es, heute einen Gast zu feiern, es ist der berühmte Professor Rehner, der als alter Herr der Verbindung und — was sehr wichtig ist — als gefreiter Examinator in späten Jahren Alma mater der Verbindung die hohe Ehre gibt, den heutigen Kneipabend durch seine Gegenwart zu verschönern, wie es vorhin der gestrenge Herr Präses kurz und richtig auszudrücken wußte.

Professor Rehner, ein stattlicher Mann mit dunklem, stark meisterlichem Gesicht, der seit einem Jahre eine Professur an der Universität der Stadt inne hatte, lehnte sich jetzt bequem in seinem Gartenstuhle zurück, um die offizielle Begrüßungsrede anzuhören, die der Präses der „Hercynia“ in wohlgesetzten Worten und in schwungvoller Form, allerdings etwas weiterschweifig, an ihn richtete. Freilich hörte Rehner nur scheinbar zu, denn seine Gedanken schweiften zurück in die Vergangenheit seines Lebens. Selbstam — der heutige Abend mit seiner wundervollen herausdämmernden Frühlingsnachtstimmung, dieser Garten mit den ersten blühenden Kastanien, diese vom Winde leise hin und her geblasenen Gasflammen erinnerten ihn an einen Abend in seinem Leben . . . Horch — Da spielte einer Klavier. Die Töne kamen von einem erleuchteten Fenster des Wirtshauses her, deutlich hörte man die Klänge des berühmten Strauß'schen Walzers „Wein, Wein und Gefang“. Professor Rehner richtete sich erstaunt auf seinem Stuhle empor und sah nach der Richtung, aus welcher die Klänge des gespielten Klaviers tönten. Leise bewegte er den Kopf im Walzertakt, und im Geiste suchte er sich des Textes zu erinnern, dessen Verse ihm jetzt mit einem Male wieder einflossen:

Schenkt ein, schenkt ein, ich halte still,
Fragt nicht, welch' Wein ich trinken will,
Die Sorte ist mir gleich —
Wenn dich Fortuna betrog,
Wenn dich die Freundschaft belog,
Dann wird der funkelnde Wein
Lindernder Trost sie sein. —

fahren. Er bestand aus 36 Wagen, die mit Holz und Brettern beladen waren.

34 000 Zentner Mehl durch Brotdrehschwund verloren.

Im Landkreis Bochum befinden sich große Mengen gefälschter Brotdärken im Verkehr. Eine Anzahl Diebe und Hohler stehen vor Gericht. 34 000 Zentner Mehl sollen dem Landkreis Bochum durch den Schwund verloren gegangen sein.

Geburtenrückgang in England.

Als ein Zeichen für den Geburtenrückgang in England sei bemerkt, daß die Zahl der Geburten in London in der vorletzten Woche nur 1161 betrug gegen 2219 in der gleichen Woche 1914, gegen 2340 im Jahre 1913 und gegen 2701 im Jahre 1910.

Die Explosionskatastrophe in Beauvais.

Bei der Explosion in den Munitionssäcken in Beauvais, in Frankreich am 3. Juni sind 100 Personen getötet und 50 verwundet worden. So berichtet Neuter. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Opfer noch größer sind.

Letzte Telegramme.

Die Parteiführer beim Reichskanzler.

Berlin, 6. Juni. Beim Reichskanzler sind gestern nachmittag eine Besprechung der Parteiführer der Reichstagsfraktionen, und zwar, wie die „Kreiszeitung“ schreibt, über den Frieden von Bukarest statt.

Pflichtfortbildungsschule für alle jungen Leute.

Berlin, 6. Juni. Ein freikonservativer Antrag will, wie die Morgenblätter schreiben, die preußische Regierung ersuchen, daß die allgemeine Pflichtfortbildungsschule für alle jungen Leute bis zum vollendeten 17. Lebensjahr eingeführt wird, sowie, daß die Einrichtung für die militärische Vorbildung der Jugend (Jugendkompanien) überall als Zwangseinrichtung für das Alter von 16 bis 20 Jahren durchgeführt wird.

Fehrenbach's Wahl zum Reichstags-Präsidenten gesichert!

Berlin, 6. Juni. Daß der Zentrumabgeordnete Fehrenbach zum Präsidenten des Reichstages gewählt werden wird, gilt als sicher. Ebenso dürfte der Plan durchgehen, drei einander gleich gestellte Vizepräsidenten zu wählen.

Kreisschlächterei.

In der Woche vom 8. bis 9. Juni 1918 gelangen außer 200 Gramm Fleisch

40 Gramm Wurst

zur Ausgabe.
Waldenburg, den 6. Juni 1918.
Der Landrat.

Butterpreis.

Der Kleinhandelshöchstpreis wird ab 8. Juni 1918 auf 8.20 Mark für das Pfund festgesetzt.

Die vorläufige Überreichung dieses Höchstpreises wird mit Gefängnis und mit einer Geldstrafe bis zu 200 000 Mark oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft. Die jährliche Höchstpreisüberschreitung wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit einer Geldstrafe bis 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet.

Waldenburg, den 31. Mai 1918.

Der Landrat. J. B.: Hoffmann.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 4. Juni 1918.

Der Magistrat.

Betrifft Impfung für die Stadt Waldenburg.

Die öffentliche Erstimpfung der im Jahre 1917 und früher geborenen, noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder findet am 7. Juni d. J., nachmittags 3 bis 4½ Uhr, die Wiederimpfung der 12jährigen Kinder ebenfalls

am 7. Juni d. J., vormittags 10 bis 11 Uhr, statt.

Die Besichtigung der Impflinge erfolgt

am 14. Juni d. J.

Die Stunde wird im Impftermine bekannt gegeben.

Impflok: städtische Turnhalle, Schlachthofstraße 5.

Die Erstimpflinge sind pünktlich zu der auf den den Eltern oder Pflegeeltern bereits zugesetzten Impfvorladungen angegebene Zeit im Impflok mit rein gewaschenem Körper, reiner Wäsche und in sauberen Kleidern vorzustellen.

Wir machen auf den Inhalt der den Eltern oder Pflegeeltern der Erstimpflinge mit der Impfvorladung zugestellten Verhaltungsvorschrift aufmerksam.

Alle diejenigen, welche noch nicht geimpfte Kinder unter 12 Jahren besitzen, eine Vorladung zur Impfung aber noch nicht erhalten haben, werden zur Vermeidung der geistlichen Bestrafung aufgefordert, diese Kinder sofort im hiesigen Einwohner-Meldeamt zur Impfung anzumelden.

Die Bestellung und Vorstellung der Wiederimpflinge erfolgt durch die Herren Lehrer.

Waldenburg, den 3. Juni 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Fridrich.

Eine neue Gewalttat der Entente.

Bern, 6. Juni. Wie die „Böss. Btg.“ erfährt, sind die beiden amerikanischen Getreideschiffe, die nach langen Verhandlungen mit Washington der Schweiz bewilligt wurden, im Hafen von Bordeaux angelangt, aber dort von der französischen Regierung festgehalten worden. In Paris erklärt man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen. Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen. Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen.

Im Paris erklärte man



Die Trauerfeier für meinen lieben Sohn, den
Leutnant der Reserve

Walter Liers,

findet Freitag den 7. Juni, nachmittags 1 Uhr, am
Grabe statt.

Waldenburg i. Schles.

Maria Liers.

Am 4. Juni, früh 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod plötzlich und unerwartet infolge tödlicher Verunglücksung unseren innigstgeliebten, herzensguten Sohn, Bruder und Enkelsohn

Fritz Pätzold,

im blühenden Alter von 20 Jahren 10 Monaten.

Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, schmerz-erfüllt an

Die trauernden Eltern,

Geschwister, Großmutter und Verwandte.

Beerdigung: Sonntag den 9. Juni 1918, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Töpferstraße Nr. 27, aus.



Heute vormittag entschließt sanft in Gott unser
guter Vater, der

frühere Gerichtsdienner

Gottlieb Heyduck.

Wir bitten unsere lieben Bekannten um ein
Memento für diese gute Seele.

Im Auftrage aller Angehörigen:

Gleiwitz und Kerpen OS., den 5. Juni 1918.

Bruno Heyduck, Malermeister.

Paul Heyduck, Pfarrer.



Veteranen- u. Kriegerverein
Waldenburg.

Zur Beisetzungsfeier des Deut-
nauants Herrn Liers, Fahrga-
teilnehmer 1914/18, Untreter des
Vereins Freitag den 7. 6. Mts.,
12 $\frac{1}{4}$ Uhr, vor der Fahne.

Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht Der Vorstand.

**Freireligiöse Gemeinde
zu Waldenburg.**

Sonntag den 9. Juni, nach-
mittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet im Gast-
hof „zum deutschen Hause“ in
Weizstein ein

öffentlicher Vortrag

statt. Referent: Prediger Dr.
Ohr, Breslau. Thema: „Soziale
Lebensgemeinschaft.“

Eintritt für Jedermann.

Zur Deckung der Unkosten
werden 20 Pf. erhoben.

Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Gedichte und Vorträge

in Hochdeutsch und schles. Mund-
art, an allen Gelegenheiten, ver-
samt formischön

Ossig, Ring 12, 2. Etage.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar G. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Suche ein Gut

von 50 Morgen aufwärts zu
kaufen, event. zu pachten. An-
gebote unter Nr. 500 an die
Geschäftsstelle d. Bl.

Gebr. Planino gesucht.

Offert. mit Preis an Tschermi.
Gustav Hanke, Gottesberg.

kleiner Wettspiel- oder Drehstrommotor,

120-220 Volt, 1/5 PS., zu kaufen
gesucht. Näheres Waldenburg,
Ring Nr. 5.

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag:

Hella Moja,

die schöne Polin,
in dem entzückenden Lustspiel:

Die gute Partie

4 Akte.

Hanni Weisse,

die flotte Berlinerin, in:

Der Schönheitspreis.

Ab Freitag
der beste Film der Spielzeit:

Die zweite Frau.

Nach dem berühmten Roman von E. Marlitt.

Brunnenflaschen

läuft
Robert Bock,
Drogenhandlung.

Gutgehende

Gastwirtschaft

in Waldenburg ist unter günsti-
gen Bedingungen per 1. Juli zu
verpachten. Näheres in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

In Hirschberg i. Sch.

ist ein massives Haus mit
5 Wohnungen, Kammern, Böden,
Stallung und Garten erzielungs-
halber zu verkaufen. Näheres
durch Richard Anders, Hirsch-
berg i. Sch., Sand Nr. 15.



Düsseldorf,
Glockenstraße 16,

Kattowitz,
Beatesstraße 44.

Schornsteine

Kessleinmauerungen,
Feuerungsanlagen,
Reparaturen.

Ein- und Verkaufsbücher

für Schlachtereien und Wurstfabriken

wieder zu haben in der

Geschäftsstelle des
Waldenburger Wochenspaltes.

Ein Laden

mit Küche in bester Lage Wal-
denburgs ist sofort zu vermieten.

Zu erfragen im Restaurant
„zur Laune“.

Mit. Stubenkollege gesucht
Dohstr. 8, part., sep. Eing.

Eine Stube mit Gas Juli zu
bewohnen Ob. Waldenburg,
Mittelstraße Nr. 5.



Orient-Theater

Freiburgerstraße 15

Unwiderrücklich
heute Donnerstag
letzter Tag:

Lotte Neumann

in:

Jenseits der Hürde

oder:

Die Reue am ersten
Hochzeitsgedenktag.

Und

die Königin des Humors
Anna Müller-Linke:

Die dicke Berta

Ab Freitag:
Die größte Sehenswürdigkeit
für Waldenburg
und Umgegend!

Es werde Licht

II. Teil.